

Abo Auftritte in Bern und Davos

Selenski und die Schweiz – ist das noch neutral?

Cassis umarmt Selenski, Selenski posiert vor den drei Eidgenossen. Amherd kündigt einen Friedensgipfel ohne Russland an. Das alles sorgt jetzt im Inland für Streit.

Markus Häfiger, Philipp Loser
Publiziert: 18.01.2024, 05:35

232   

Zwei Tage später reibt man sich verwundert die Augen. War da was?

Bern ist wieder Bern. Verschlafen und langsam und etwas provinziell. Heute ist Markt, die Verkäuferinnen wärmen sich an Heizöfelchen und haben alle Zeit der Welt. «A wäm isches?»

Am Montag war alles anders. Über der Strasse, wo die Gemüseverkäuferinnen jetzt ihre Stände aufgebaut haben, patrouillierte ein Helikopter im Tiefflug. Der Bundesplatz war abgeriegelt, Sichtschutzsäune überall, Polizei auf den Dächern. Insignien eines Krieges, der auf diesem Kontinent stattfindet und doch oft weit, weit weg ist.

Als dieser Krieg zu Beginn dieser Woche zu Gast in Bern war, da blieb die Öffentlichkeit draussen. Die Hoheit über die Bilder dieses Tages – sie lag ausschliesslich bei der Schweizer Regierung und beim Parlament.

Bilder, die zu reden geben

Und Bilder: die gab es. Die Umarmung des ukrainischen Präsidenten durch den Schweizer Aussenminister auf dem Rollfeld in Zürich. Die Zwillingsspose von Ignazio Cassis und Wolodimir Selenski auf dem Bänkchen des Militärhelikopters.

Die «More than serious»-Komposition von Nationalratspräsident Eric Nussbaumer, Ständeratspräsidentin Eva Herzog und Wolodimir Selenski unter den Drei Eidgenossen im Bundeshaus.



Selenskis ehrfürchtige Begrüssung durch die Schweizer Parteichefs, die ungelenke Pressekonferenz mit Bundespräsidentin Viola Amherd in einem ziemlich hässlichen Zelt in Kehrsatz und am Schluss die **überraschende Ankündigung einer Friedenskonferenz**, an der die Russen nicht teilnehmen wollen. Thank you, Mister President.

Der Montag in Bern, **teilweise auch der Dienstag in Davos** (wo es Bilder von ebenso heftiger Herzlichkeit zu sehen gab), lässt alte Fragen neu aufflammen. Fragen, die seit dem Einmarsch der Russen in der Ukraine, seit dem unprovzierten Angriff eines souveränen Staates mitten in Europa, die Schweiz immer wieder umtreiben: Ist das noch neutral? Wie kann die Schweiz der Ukraine ihre Solidarität zeigen, ohne die Neutralität aufzugeben? Machen wir zu viel für die Ukraine? Oder im Gegenteil: viel zu wenig?

«Alles falsch gemacht», sagt SVP-Nationalrat

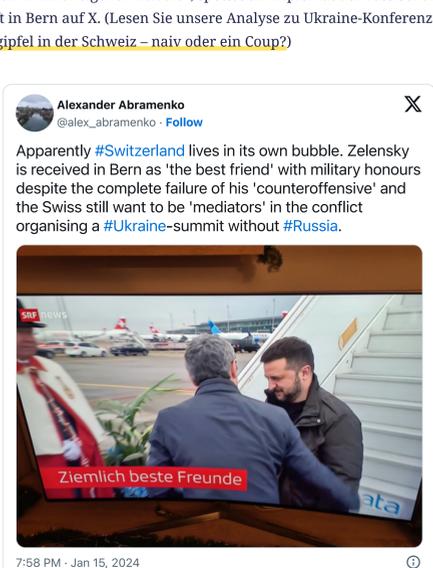
Für die grösste Partei des Landes ist die Antwort klar. «Gut gemeint, aber alles falsch gemacht!»

Das sei sein Gedanke gewesen, als er am Abend nach dem Selenski-Besuch im Bett lag, sagt SVP-Nationalrat Franz Grüter. Aus seiner Sicht hat die Schweiz beim Selenski-Besuch «eine riesige Chance verpasst». Der SVP-Aussenpolitiker stört sich am Ukraine-Friedensgipfel, den Bundespräsidentin Amherd an Selenskis Seite angekündigt hat – diese «angebliche Friedenskonferenz», wie Grüter es nennt. Die Idee zur Konferenz basiere bis jetzt ausschliesslich auf ultimativen Forderungen der Ukraine, die Selenski alle erfüllt haben wolle. Dass die Schweiz den Gipfel auch ohne Russland abhalten wolle, kritisiert Grüter.

Wenn die Schweiz tatsächlich eine Rolle als Vermittlerin spielen wolle, hätten sich Cassis und Amherd nicht so vorbehaltlos hinter Selenskis Plan stellen dürfen, findet Grüter. «Vielmehr hätte Aussenminister Cassis darauf hinarbeiten müssen, auch Russland einzubeziehen. Stattdessen hat die Schweiz schon vorzeitig Partei ergriffen.» Damit werde die angekündigte Friedenskonferenz zur Farce.

Russlands Reaktion

Was Grüter sagt, ist auch das, was Russland sagt. «Offenbar lebt die Schweiz in ihrer eigenen Bubble», spottet ein Diplomat der russischen Botschaft in Bern auf X. (Lesen Sie unsere Analyse zu Ukraine-Konferenz: **Friedensgipfel in der Schweiz – naiv oder ein Coup?**)



Die Botschaft hat eine offizielle Stellungnahme zu Selenskis Bern-Besuch verfasst. «Von echter Neutralität kann nicht die Rede sein», heisst es darin. Und: «Mit Bedauern müssen wir feststellen, dass die Schweizer Bundesbehörden einmal mehr bewiesen haben, dass sie bereit sind, nur die ukrainische Position in Betracht zu ziehen.»

Doch es gibt Leute, die sehen das ganz anders als die SVP oder die Russen. Versöhnlicher. Einige finden sogar: Das war richtig gut. «Die Schweizer Aussenpolitik hat gezeigt, dass sie aktiv ist und etwas versucht», sagt der ehemalige Diplomat Daniel Woker, der bis 2012 Botschafter in diversen Ländern war und eine Dissertation zum Thema Neutralität verfasst hat. Mit eben dieser Neutralität stehe der Besuch von Selenski und auch die geplante Friedenskonferenz nicht in Konflikt, weil es im Krieg zwischen der Ukraine und Russland keine Neutralität geben könne. «Der russische Angriff verstösst auf krasse Weise gegen die Prinzipien der UNO-Charta, da kann die Schweiz sich nicht *nicht* positionieren.»

Das sieht auch Mattea Meyer so, Co-Präsidentin der SP. Am Montag konnte sie persönlich mit Selenski sprechen. Das Treffen habe einmal mehr aufgezeigt, wie grenzenlos furchtbar dieser Krieg sei. «Alle Bemühungen, ihn zu beenden, müssen darum vorbehaltlos unterstützt werden.» Zur Frage der Neutralität argumentiert Meyer wie Woker: Unrecht als Unrecht zu benennen, das müsse auch als neutraler Staat möglich sein. «Wir haben uns von Anfang an auf die Seite des Völkerrechts gestellt.»

«Cassis zeigt Gestaltungswillen»

Ebenfalls positiv wertet Friedensforscher Laurent Goetschel den Besuch von Selenski. Er bezieht dabei auch explizit die Gespräche vom Sonntag ein, als Vertreterinnen und Vertreter von 83 Ländern die ukrainischen Vorschläge zu einem möglichen Frieden diskutierten (die sogenannte Friedensformel). Die Resultate dieser Gespräche präsentierte Ignazio Cassis, und wie er das getan hat, gefiel Goetschel. «Zum ersten Mal seit langem hatte ich das Gefühl, Cassis zeige einen echten Gestaltungswillen.»

Der Auftritt sei ganz anders gewesen als beim allerersten Zusammentreffen von Selenski und Cassis, bei der Videoansprache auf dem Bundesplatz, als der Aussenminister zwar sehr kameradschaftlich und sympathisch wirkte – aber nicht eben professionell. Auch dieses Mal sei die visuelle Ebene (Goetschel spricht jetzt vom Montag und nicht mehr vom Sonntag) vielleicht etwas einseitig gewesen. «Aber wenn man ihm und auch Viola Amherd zugehört hat, dann war die Botschaft viel inklusiver und ausgewogener. «Das Bemühen, die andere Seite einzubinden, war spürbar.» Eine gewisse Einseitigkeit sei auch gar nicht schlimm. Aus der Friedensforschung wisse man, dass in einem Konflikt der kleine Akteur gestützt werden müsse, damit dieser sich überhaupt an Friedensverhandlungen getraue.

Neutralität – die grosse Konfusion

Aber war das nun neutral? Es gibt kaum jemanden, der mehr über Friedenskonferenzen und die ewige Neutralitätsdebatte in der Schweiz weiss als Sacha Zala, Historiker und Direktor der Forschungsstelle Diplomatische Dokumente der Schweiz (Dodis). Die wenigen Tops und die vielen Flops der Schweizer Friedensdiplomatie: Sie sind Zalas Beruf. Und dabei beobachtet der Historiker eine Konstante. «Wir diskutieren in der Schweiz nie darüber, was wir ausstendpolitisch machen wollen», sagt Zala – und betont das Verb «wollen». Stattdessen diskutiere man ständig darüber, was die Schweiz wegen der Neutralität angeblich *machen dürfte* oder *nicht machen dürfe*. Das sei absurd, sagt Zala. «Denn die Neutralität, wie auch immer sie definiert wird, ist keine Handlungsanleitung, sondern höchstens eine Rechtfertigungsstrategie.»

Zala beobachtet rund um die Neutralität grosse Konfusion. Völkerrechtlich verlangen die Neutralität in der Schweiz im Grunde nur, dass sie sich an keine Kriege beteiligt. «Darüber hinaus kann sie als souveräner Staat machen, was sie will. Auch im Ukraine-Konflikt.» Entsprechend habe die Schweiz ihre Neutralitätspolitik in der Geschichte immer «hochgradig flexibel» gehandhabt. «Dadurch hat sie sich erfolgreich durchgewurstelt.» Bei den Guten dient. «Denn die Schweiz einfach Gelegenheiten ergriffen, die sie ihr boten. So wie jetzt bei Selenskis Friedensplan.

Die Schweiz hilft Russland

Faktisch habe sich zu Beginn dieser Woche nichts geändert, sagt der Neutralitätshistoriker Marco Jorio. Da ändere keine Umarmung etwas. In ihrer Neutralitätskonzeption bewege sich die Schweiz immer noch in den ausgetreten Pfaden des Kalten Krieges. Seit fast 100 Jahren seien Angriffskriege völkerrechtlich verboten. «Indem die Schweiz Waffen nicht einmal indirekt an die Ukraine liefert, behandelt sie Opfer und Täter gleich. Das ist das Gegenteil von neutral, die Schweiz hilft dem Angreifer. Das hat sich auch mit der Ankündigung der Friedenskonferenz leider nicht geändert», sagt Jorio, der jüngst eine über 500 Seiten starke Geschichte der schweizerischen Neutralität publiziert hat.

Jorio sieht den Besuch von Selenski, man ahnt es schon, eher skeptisch. Wenn auch aus ganz anderen Gründen als die SVP (oder die Russen). Er gehört zu jener Gruppe, die sich an der inszenierten Nähe zur Ukraine stört, «weil sie angesichts der dringend notwendigen, aber verweigerten Waffenhilfe zum Schutz der Zivilbevölkerung unehrlich ist».

Sehr neutral, ein bisschen neutral, gar nicht neutral, verlogen-opportunistisch: All das kommt der Montag in Bern auslösen. Das Feld der Interpretation des Selenski-Besuchs und der angekündigten Friedenskonferenz scheint unendlich weit. Dabei hat der Bundesrat, und das ist die tragische Pointe seiner Bemühungen, alles unternommen, um wenigstens die Bilder dieses Besuchs unter Kontrolle zu halten. Tja.